Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 9

Artikel: Was sie lesen
Autor: Hess, Gottfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635837

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bewohnern der hochgelegenen Orte die Bost. Im Turtmanntal, Lötschental und im Saas= tal ist der Esel oder das Maultier der Post= bote. Im Gebiete des Matterhorns über= nimmt im Winter der Bierbeiner die Aufgabe, die die Bahn im Sommer erfüllt. Bei den Barberinewerken zwischen Bernanaz und Chastelard führt ebenfalls im Winter ein Eselchen die Post zu. Und ferner bei Arolla, zwischen Cerention und Bosco und noch an andern hochgelegenen Ortschaften des Tessins. Und doch gibt es Gegenden, wo auch der Bier= beiner nicht mehr gehen kann und wiederum menschliche Arbeit einsetzt, so bei der strengen Jahreszeit beim Postverkehr nach Indemini. Wenn der Winter seine gange Sarte ausübt, dann unternehmen es einige arme Frauen, die Poststude, und seien sie noch so groß, in die hochgelegenen, weltabgeschiedenen Säuser zu 5. Correvon. tragen.

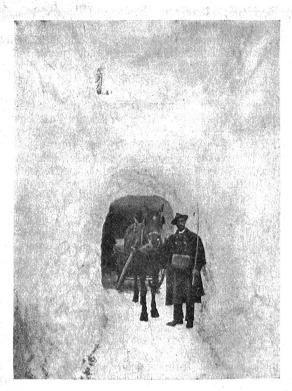
# Was sie lesen.

...

Der Rektor des Sprachgymnasiums Nordhausen tritt müde und verärgert in sein Studierzimmer. Seute ist ihm der Weg vom Lehrgebäude nach Sause doppelt so lang erschienen als gewöhnlich. Die Tasche mit den Schülerarbeiten versenkt er in den Arbeitssichrank und verschließt ihn mit einem Seufzer der Erleichterung, als wäre ihm eine große schwere Last abgenommen worden.

"Sisnphus bin ich. Sisnphus sind wir alle!"

Aber plötslich entschlossen, den Plunder, wie er die jüngst eingelaufenen Schülerarbeiten nennt, gleich endgültig zu erledigen, holt er die Tasche wieder hervor. Schon liegt



Vertragen der Post durch einen Lawinentunnel.

der ganze Stoß Rlausurbogen auf dem Schreibtisch, und der Rotstift durcheilt die Seiten.

"Stil gut, zugegeben! Wäre eines besseren Inhaltes würdig."



Ottenleue Post (Kt. Bern).

So grollt es von des Rektors Lippen. Und bei einem weiteren Bogen: "Bin ich eigentlich die ganze Zeit durch nur Deutschlehrer oder auch Literaturlehrer gewesen?"

Er war namlich in der Morgenlektion auf den unseligen Gedanken verfallen, zum Abschluß des Literatursturses in der Themawahl der schriftlichen Arbeit vollskändige Freiheit zu gewähren. Er hatte mit seiner Jungmannschaft schwie Stunden durchlebt, hatte aus den Tiefen aller Zeiten goldene Schäße herausgehoben, und da durfte er es wohl wagen, am Plaze der althergebrachten Themaverteilung frei nach Begeisterung wählen zu lassen. Aber ganz frei. Daß sich keiner an die Liebhabereien des Bortragenden gebunden fühlen sollte! Die beliebteste Schuls und Bibliothefsliteratur und auch die private Lektüre, alles durfte behandelt werden. Das mußte ein freudiges Sichelwehen, eine schwere, goldene Ernte werden!

Die Lehrstunde ging zu Ende. Bogen um Bogen lief ein. Nun ging es an ein Naschen in den Arbeiten herum. Zum Seimtragen sollte sich auch die glückliche Stimmung über ein wohlgelungenes Arbeitsjahr gesellen. Die Entstäuschung war eine vollständige.

Immer noch sitt der Rektor am Schreibtisch und durchpruft die Bogen. Er will feine weiche Stimmung auftommen lassen; an das Fehlen aller Höhepunkte des Literaturunterrichtes will er sich gewöhnen. Aber zu wessen Gunften haben die jungen Leute auf die wahren Großen verzichtet.! Scharlatane, die in ihren Büchern tiefe Innerlichkeit vorzutäuschen wissen, die unvermeidlichen Affenkindromane, Konjunkturwerke der Hintertreppe und das bunteste Durcheinander reli= giöser oder politischer Tendenzen, alles steigt aus den Bosgen schadenfroh herauf vor die Blide des unglücklichen Refs tors, um und um behangen von schwungvoll-begeisterten Lobreden der Schuler. Sie haben sich wirklich seine freiheitliche Zusicherung zunute gezogen, sie sind ehrlich, grausam ehrlich. Der Lehrer unterbricht die Korrektur und sucht das Wohnzimmer auf. Vielleicht bietet ihm die angekommene Bost einige angenehme Zerstreuung. Wie er eintritt, sieht er seine sechzehnjährige Tochter mit flinker Sand ein Notigheft unter der Musiktasche verbergen.

"Schlimm ist's schon, wenn du etwas vor mir verbergen mußt, Hilde!"

"Es ist nichts schlimmes, Bater, aber..."
"Aber?"

Er greift nach dem Seftchen und öffnet es.

"Aha, aus Zeitschriften und allerhand Blättlein gesammelte Gedichte. Laß sehen! Hoffentlich sehest du mir die Sammlung der Blätter unten im Arbeitszimmer nicht im gleichen Sinne fort: "Im Feuer geläutert" — wenn diese Bild nur nicht so uralt wäre! Der Poet möchte sonst angehen."

Und mit gespreiztem Pathos wirft sich der Lehrer auf das folgende Gedicht:

"Der Bote der Trauer.

Du grauer Bote mit verhängnisschweren Bliden, Wer sendet dich an diesen festgeschmudten Ort?..."

"Schon gut, kennen wir. Da hat sich sogar ein Ritornell eingeschlichen: "Feuer, dein Blick". Wir sollten zwar mitseinander über die Kinderkost hinausgelangt sein, Hilde. Weiter:

"Dringt ein Schmerz dir in die Brust, Kann er sich zur Perle wandeln ..."

Er hält im Lesen inne. "Silde", ruft er, "wo hast dieses Stud her?"

"Ich fand beim Aufräumen des Estrichs ein altes, blaues Heftchen. Gleich werde ich es haben."

Silde weiß die Gelegenheit zu benuten, dem Bater zu entwischen. Und er sitt nun allein und liest dieses, sein Jugendgedicht, zu Ende. So also dachte und schrieb er damals, kindlich und doch mit einer gewissen Erwachsenengebärde. Alte Bilder leben auf, und er sieht sie wieder por sich, jene Zeit des festen Glaubens, der tiefen Gefühle und der geheimen Träne, in der sich unbestimmte, ersehnte Fernen spiegelten. Da bringt Silde das Seftchen, und er findet darinnen eine Notiz über ein gelesenes Buch, das ihn damals tief gerührt hatte. Und jenes überschwängliche Gefühl hatte ihn zum Reimen gedrängt. Nun spielt ein Lächeln in den Gesichtszügen des literaturstrengen Mannes; er sieht ein, daß jenes Buch unter seinen älter gewordenen Augen auch nicht mehr Gnade finden würde als die in den Klausurarbeiten angeführten Werke. Und sein blaues Seftchen? Könnte als die auserlesenste Fortsetzung zu den eben forrigierten Arbeiten gelten!

Die Tochter aber kann aus dem seltsamen Berhalten des Baters nicht klug werden.

"Hilbe", sagt er endlich in gemütlichem Plaudertone, "die Zeit wird auch dir von selber kommen, da du solche Reimereien weglegen wirst, wie ich seinerzeit — diese, meine eigenen. Die Zeitungen behalte mir auf, ich habe unten noch Arbeit." Gottfried Heß.

## Unker Larfen. \*)

Bon Alfred Fanthauser.

Hamfun, der große Dichter des Nordens, umfaßte zum letzten Mal die Welt der Erscheinungen mit dem Blid des Realisten, dem jede Gebärde, jede Geschtsfalte, jede Färbung der Stimme Symbol wird für ein bedeutsames seelisches Geschehen. Aber das Seelische war diesseitig, war ein Justand ohne Ausblide hinter die Masken des Bersgänglichen. Man fühlte wohl: Es war ein Ende, weiter kamen wir nicht mehr im Begreisen des einsachen Diesseits. Es gab nur noch die Verseinerung der Symbolik, die immer zerbrechlicher und immer zarter und lockerer in den Auss

\*) Deutsch bei Grethlein & Cie., Burich und Leipzig.

drudsmöglichkeiten wurde; der Mensch selbst als solcher schien, "ausgeschöpft". Geschickte Epigonen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß jeder Weg aufhörte. Hamsun selbst



Der dänische Dichter Anker Largen, Verfasser des "Der Stein der Weisen".

bezeichnete seinen Bessimismus und seine Weglosigkeit in dem furchtbar visionären Roman "Letztes Kapitel", in dem er Europas Menschheit mit den Insassen Brande umkommen symbolisiert und alle in einem großen Brande umkommen lätzt, den einzigen ausgenommen, der vorher den Selbst-mord versuchte.

Wohin nun? Die alten Schläuche mit neuem Wein füllen? Die Formen des Romans, der allgemein gültigen Gestalt heutiger Dichtung von neuem unter neuen Gesichts= punkten gestalten? Oder dem Kino und Radio eine literatur= lose Zukunft überlassen? Aus Dänemark tauchte vor mehr als Jahresfrist ein neuer Name auf: "Anker Larsen". Und man nannte in allen Zeitungen sein vom Berlag Gyldendahl preisgekröntes Werk "Der Stein der Weisen" als dasjenige Buch, das uns über Hamsuns Bessimismus hinüberhelfen fonne. Denn es zeigte plöglich, daß es außer dem "dies= seitigen" Menschen noch einen andern gebe, eine Art, die sich gleichsam aus der offiziellen Welt verkrochen hatte. Diese offizielle Welt glaubte sich verpflichtet, aus den Ergebnissen der Wissenschaft schließen zu mussen, es gebe nichts außer diesen Ergebnissen. Tropdem beinahe jeder neue Tag bewies, daß die Ziele dieser Wissenschaft an ähnliche Gren-zen führten wie die realistische Dichtung und beim absoluten Bessimismus landeten. Tropdem jeder Sehende fühlte, daß hinter dem Beltbild der Bissenschaft neue unerwartete Dinge stedten. Es kam der Rrieg und erschütterte die menschliche Seele, und mit der Erschütterung wurde das Berborgene obenauf geschwemmt: "Das Mystische!" Erstaunlich: Ein Roman wird gefrönt, der sich das Mnstische als Gegenstand auserlesen! Drei Manner ziehen aus und suchen den "Stein der Weisen", das heißt nach Larsen das wirkliche Leben. Dahl, der Student, geht durch alle Uebungen der theosophischen Loge, trainiert seine Psnche, zu erleben und bewußt zu beobachten, was sich im Zustande des Schlafes

Ueber sein äußeres Leben schreibt Anker Larsen selber: "Geboren in Langeland (dänische Insel) am 18. September 1874 — Student 1894, studierte ansänglich Theologie, aber ich gab das bald auf; denn ich suchte nach dem lebendigen Leben und nicht nach toten Knochen — selbst wenn es die Knochen von Heiligen waren. Darnach beschäftigte ich mich ebendig mit Religionsphilosophie und Jura. 1898 verließ ich die Universität und lebte bis 1905 von jeder Art Arbeit, die ich zusällig bekommen konnte. Bon 1905 an war ich eine Reihe von Jahren am Theater, teils als Schauspieler, teils als Regisseur, teils als Berfasser von Dramen, und schrieb während der Zeit einige Bücher. 1922 verließ ich — hossentlich sür immer — das Theater." — Anker Larsen hat ansangs dieses Winters in Bern, geladen durch die Freistudentenschaft, Bortrag gehalten und begeisterte Ausnahme gesunden.